**Interview**

**9.11.2015**

Menschen, die mit herausragenden Persönlichkeiten in Kontakt standen oder historische Geschehnisse hautnah miterleben konnte, werden von ihren Zeitgenossen oft als Zeitzeugen bezeichnet. Gibt es in Ihrem Leben Momente von denen Sie sagen: dort habe ich die Rolle eines Zeitzeuge angenommen?

*Da gibt es ein Erlebnis, das weit zurückliegt und das für mich von nachhaltiger Bedeutung war. Im Sommer 1948 hatte ich langen Urlaub vom Militärdienst und fuhr nach Bern, um dort in der Kunsthalle die Ausstellung Jeune Sculpteur de Paris einen Tag vor der Eröffnung zu sehen. Ein Saal war damals Alberto Giacometti gewidmet, der vor 1948 lediglich der Sohn eines berühmten Künstlers war. Man fragte sich, was wird dieser aus dem Erbe seines Vaters machen, wie wird er dessen Aussage verändern oder weiterführen. Ich ging damals am Freitag Abend in die Kunsthalle und sah, wie Giacometti von einer weisshaarigen Frau Anweisungen entgegen nahm. Sie sagte, wie er die Skulpturen zu platzieren hatte, was er wohin stellen sollte, welcher Sockel dazu passte, etc. Diese Frau war seine Mutter Annetta Giacometti. Sie sprachen miteinander im Bergeller-Dialekt, dem “Bargajot”, den niemand verstehen konnte. Während dieser Ausstellung lernet ich Giacometti kennen und war seitdem Persona grata, die auch sein Atelier besuchen durfte. Dies war für mich und meine spätere Arbeit sicher eine grosse Weichenstellung.*

Ihr Beitrag für die Kunstrezeption in der Schweiz ist kaum hoch genug einzuschätzen. Als Galerist, Kunstsammler, Autor, Verleger und Mäzen haben Sie das Kunstgeschehen signifikant mitbestimmt. Mit welcher Aufgabe identifizieren Sie sich am stärksten?

*Für mich gehörten die verschiedenen Tätigkeiten zusammen. Unser Haus steht in einer alten Tradition des Kunsthandels. Meine geschäftlichen Vorfahren H. G. Gutekunst, Richard Gutekunst und August Klipstein haben ebenfalls wissenschaftlich gearbeitet. Sie waren aber auch Kunstsammler, besonders die grosse Rembrandt-Sammlung von Richard Gutekunst hat mich geprägt. In den Fussstapfen von Klipstein habe ich dann das Verzeichnis der Graphik von Paul Klee herausgegeben. Für mich war das eine der spannendsten Tätigkeiten, da sein graphisches Werk hoch interessant ist und bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht wissenschaftlich erfasst war. Ein weiterer Höhepunkt waren auch die neun Bände zur Graphik Picassos, bei denen ich als Verleger mitgewirkt habe.*

Wie kamen Sie dazu, diese Arbeit anzugehen, was war Ihre Intention dahinter?

*Im Gegensatz zu einem klassischen Auktionshaus hatte unsere Galerie auch bedeutende Lagerbestände. Wenn zu den vorhandenen Werken kein Verzeichnis zur Hand war, so lag es nahe, eines anzufertigen. Man füllte die Lücken, auf die man stiess.*

Neben Klee und Picasso haben sie auch ein Werkverzeichnis für die Kupferstiche, Radierungen und Holzschnitte Marc Chagalls herausgebracht. Waren Sie sich bewusst, dass Sie durch die Arbeit und Freundschaft mit Chagall auch zu einem Zeitzeugen wurden?

*Ich war mir durchaus bewusst, dass die enge Zusammenarbeit mit Chagall etwas Besonderes war. In den 1960er Jahren lebte ich sogar einige Wochen mit ihm in Vence zusammen. 1970 erschien dann das Werkverzeichnis.*

Würden Sie die Gründung der Art Basel 1970 als ein Moment der Zeitzeugenschaft bezeichnen? Wie muss man sich die Zeit und das kulturelle Umfeld vorstellen, in der solche Projekte entstehen konnten?

*Die Gründung der Art Basel war sicherlich ein wichtiger Moment. Ich selbst würde mich aber nicht als treibende Kraft bezeichnen. Die Hauptakteure waren meiner Meinung nach eindeutig Trudl Bruckner und Balz Hilt. Als Vorbild sah man die Art Köln. Trudl Bruckner fragte mich damals, ob ich damit einverstanden wäre, wenn man die Art gleich im Anschluss an unsere Auktion machen würde, damit die Leute nicht zweimal anreisen müssten. Seitdem war das Datum im Juni fixiert. Die Messe fing 1970 sehr klein an, mit nur einer Halle, die 1941/42 gebaut wurde und an die ich mich noch gut erinnern kann. Die Zeit und das Umfeld unterschieden sich von heute sicherlich insofern, als dass es hauptsächlich darum ging, eine Kunstmesse zu organisieren. Heute ist es mehr der social-event, der im Vordergrund steht.*

Wie hat Sie die Freundschaft mit Ernst Beyeler geprägt? Haben Sie sich gegenseitig in Bezug auf Interessen, Wirken oder Geschmack beeinflusst?

*Natürlich waren wir miteinander freundschaftlich verbunden und kannten uns von Anfang an – Ernst war ja nur zwei Jahre älter als ich – aber beeinflusst haben wir uns nicht in diesem Sinne. Wir hatten eine ähnliche Ausgangslage, wir machten beide ein Volontariat, er beim Antiquariat Schloss und ich bei Klipstein. Dort wurde ich 1948 zum Minipartner und übernahm nach dem Tod von Klipstein 1951 die Leitung der Firma. Der Unterschied zu Beyeler war, dass er grössere Risiken einging, als ich es getan habe.*

Sowohl Ernst Beyeler, Angela Rosengart als auch Sie gerieten sehr jung in die Welt des Kunsthandels. Schon früh standen Sie in unmittelbarem Kontakt mit den Werken. Braucht es um im Kunsthandel erfolgreich zu sein überhaupt ein Studium?

*Nein, ein Studium braucht es nicht. Die Kunsthandlung hat Originale, die man anfassen kann. Die Praxis ist meiner Meinung nach viel wichtiger als die Theorie. Während einigen Semestern habe ich auch Vorlesungen bei Rudolf Laur-Belart besucht, der in Basel das Institut für Ur- und Frühgeschichte leitete. In Bern besuchte ich auch Vorlesungen von Hans Robert Hahnloser. Später hatte ich lange Zeit selbst Lehraufträge an den Universitäten von Bern und Basel inne, bei denen ich oft Originale mitbrachte. Die Studenten waren fasziniert, dass sie diese bei mir sogar anfassen durften. Ich bin überzeugt, dass man in der physischen Auseinandersetzung mit der Kunst mehr lernt, als wenn man sie als Lichtbild an der Wand studiert. Oft lernt man von der Rückseite eines Bildes mehr als von der Vorderseite (lacht).*

Sie haben einmal gesagt, man solle Werke aus seiner Zeit sammeln. Mit was würden Sie heute eine Sammlung beginnen?

*Das ist so nicht ganz richtig. Ich habe gesagt, dass ich Kunst meiner Zeitgenossen gesammelt habe, da ich mit ihnen auch in persönlichem Kontakt stand. Giacometti, Picasso, Chagall das war die ältere Generation, während Jean-Paul Riopelle, Joan Mitchell oder Sam Francis meine Altersgenossen waren. Besonders mit Sam Francis war ich eng befreundet. Nach dem Krieg suchte man damals den Kontakt mit den jungen Amerikanern, die dank Stipendien in Paris studierten und arbeiteten. So lernte ich auch Sam Francis kennen, von dem ich eine grosse Sammlung besitze. Ich sammle aber auch Zeichnungen und Grafiken vom 15. bis zum 20. Jahrhundert, mit dem Schwergewicht auf Rembrandt, Klee, Kollwitz, Chagall, Giacometti und Sam Francis. Von den heute noch aktiven Malern stehe ich vor allem mit Berner Künstlern in Kontakt, darunter besonders mit Franz Gertsch. Alte und neue Kunst gibt es für mich nicht. Es folgt ein Kapitel auf das andere, was zählt ist allein das Werk, nicht die Zeit oder Epoche.*